

Vorbemerkung: Diese Predigt entstand früher als gewöhnlich, weil sie von einer Lektorin vorgetragen werden sollte. Es war die Zeit vor und am Anfang der Corona-Pandemie und sie ist geprägt von der Hoffnung, dass die Beschränkungen bis zum Predigttermin wieder aufgehoben sein werden. Dies hat sich nicht erfüllt, aber es bleibt die Erkenntnis: Es gibt auch noch andere Themen.

Kopien dieser Predigt liegen auch in der Ottilienkirche aus (tägl. 9 – 17 Uhr geöffnet) Gerhard Wendler

Predigt in Pfaffenhofen 26.4.2020 von Prädikant Gerhard Wendler– 1.Petr.2, 21b-25

Liebe Gemeinde,

Geht jemand in den Ruhestand und übergibt seine Firma, seinen Bauernhof oder sein Geschäft an eines der Kinder, sagt man, dass die Jungen in die Fußstapfen der Alten treten. Sie führen weiter, was die Generation vorher begonnen hat – aber sie müssen sich auch neuen Fragen und Herausforderungen stellen und meist sind die Antworten, die die neue Zeit verlangt, andere als die der alten. So ging es auch der jungen Christenheit in der zweiten und dritten Generation nach Jesus. Sie waren nicht mehr eine kleine wandernde Gruppe innerhalb des Judentums in Galiläa und Judäa, sie waren verteilt im römischen Reich, lebten unter Heiden. Die Römer beäugten sie kritisch, aus der Synagoge waren sie hinausgeflogen. Wie da den Glauben leben? Wie das weiterführen, was die Apostel gelehrt hatten? Eine Antwort darauf für ein paar Gemeinden in Kleinasien findet sich in einem Brief, der Petrus zugeschrieben wird und in dem Glaubenshilfe formuliert wird, für das Leben als Christ in der damaligen Gegenwart. Ein Abschnitt daraus ist unser Predigttext:

Der Apostel schreibt: Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Woran soll sich die Gemeinde orientieren? Der Text macht drei Angebote: Der Verfasser verwendet ein Zitat aus dem Propheten Jesaja. Dieses Zitat war wahrscheinlich schon Teil eines frühkirchlichen Liedes oder Bekenntnisses. Er erweitert und aktualisiert, was er vorgefunden hat, für die neue Situation. Diese drei Elemente sind es, die für das Glaubensleben der Generationen lange nach biblischen Zeiten auch immer noch wichtig und wertvoll sind.

Das erste Element ist der Teil der Bibel, den wir heute das Alte Testament nennen. Für die ersten Christen war es die einzige Heilige Schrift, die sie hatten, die Bücher des Neuen Testaments waren ja teilweise noch nicht geschrieben und es dauerte auch eine geraume Zeit, bis Einigkeit darüber bestand, welche Evangelien, Briefe und weiteren Texte es wert waren, als verbindlich angesehen zu werden. Also suchten sie damals Stellen in der Hebräischen Bibel, in denen sie eine Erklärung sahen, für das, was ihnen von Jesus überliefert worden war. Sehr bald schon fanden sie Antworten in den „Gottesknechtsliedern“ beim Propheten Jesaja, wo es unter anderem heißt: *durch seine Wunden sind wir geheilt; - Wir gingen alle in die Irre wie Schafe; - wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist; und schließlich er die Sünde der Vielen getragen hat.* Das ist auch heute unsere Aufgabe: die Bibel studieren und sie befragen, welche Antworten sie gibt, auf das was uns heute bewegt. Gerade auch zur Frage, „warum gibt es rätselhafte Krankheiten“, „warum sterben Menschen auch zur Unzeit“ geben uns Texte wie etwa die Psalmen oder das Hiob Buch Hilfen für unser Leben – wir müssen sie nur lesen und für unser persönliches Leben aufgreifen. Wenn die Bibel im Regal verstaubt, kann Gottes Wort nicht wirken.

Das Prophetenwort wurde bald zu einem frühkirchlichen Lied oder Bekenntnis umformuliert, das vermutlich so lautete: *Christus hat für Euch gelitten, er der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand, der unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.*

Das ist die zweite Stütze des Verfassers, er weiß, dass bei seinen Lesern Erinnerungen anklingen an

ihr bisheriges Glaubensleben, an den Taufunterricht und Gottesdienste. Diese – damals junge – Tradition ruft er in Erinnerung. Das sollen wir auch tun, die wir eine so viel reichere Tradition haben als die Christengemeinden, an die dieser Brief gerichtet war. Ein solcher Schatz ist etwa Luthers Kleiner Katechismus. Er hat sich viel Mühe damit gemacht und viel Liebe investiert. Knapp formuliert und in der Sprache mittlerweile behutsam unserer Zeit angepasst, bringt er auf den Punkt, worum es für Christen geht: 10 Gebote – Glaubensbekenntnis – Vaterunser – Taufe – Heiliges Abendmahl. Wenn dann in der Familie von der jungen Generation einer oder eine in Religions- oder Konfirmandenunterricht einiges davon lernen muss, ist es eine gute Gelegenheit, das gemeinsam zu tun und wieder aufzufrischen, was man im Laufe der Jahre vielleicht vergessen hat. So hilft man auch der nächsten Generation, in die Fußstapfen des Glaubens zu treten.

Der Verfasser erweitert, was er vorgefunden hat, weil er weiß, dass die Gemeinde in einer besonderen Situation steckt und den Glauben bewahren und bewähren muss. Es ging um erste staatliche Verfolgungen, das zeigen die Erweiterungen um Begriffe wie „Schmähung“, „Bedrohung“ und der Hinweis auf die Bereitschaft Jesu, Gottes Willen zu erfüllen – *Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe* hat er in Gethsemane gebetet. Tradition und Überlieferung zu pflegen genügen nicht, das Wort Gottes will aktuell wirken und für heute kräftig sein. Das hat den Verfasser bewogen zur Feder zu greifen und das gilt für uns heute auch.

Wir leiden nicht unter staatlichen Verfolgungen wie im römischen Reich, aber wenn wir die Gemeinschaft aller Gläubigen bekennen (wie wir es im Glaubensbekenntnis regelmäßig tun), dann müssen wir auch ans Ausland denken: In Afghanistan und im Iran steht auf dem Wechsel zum Christentum die Todesstrafe. Der syrische Bürgerkrieg hat neben vielen schrecklichen Dimensionen auch die der Christenverfolgung: von 1.100.000 Christen vor dem Krieg sind wahrscheinlich nur 400.000 geblieben. Für Pfaffenhofen hieße das: nicht 850 Gemeindeglieder sondern nur noch ca. 300. Im Irak sind die Christen innerhalb von 6 Jahren von 1,5 Millionen auf 120.000 Gemeindeglieder geschrumpft, in Pfaffenhofen wären so nur 70 übrig. Christliche Märtyrer sind Gegenwart, nicht nur Geschichte. Die 21 am 15. Februar 2015 vom Islamischen Staat geköpften koptischen Christen sind nur eines von vielen Beispielen. Wie schnell waren sie in der christlichen Öffentlichkeit vergessen?

Der Tag ist nicht fern, an dem der Anteil der Glieder christlicher Kirchen an der Bevölkerung bei uns weniger als 50 % betragen wird. Das wird sich bald danach in den Parlamenten widerspiegeln und dann werden Debatten wie etwa um den stillen Feiertag „Karfreitag“ anders laufen als bisher. „Ich will jeden Freitag Party“, rief vor einigen Jahren eine junge Frau in die Fernsehkamera. Das Statement von Bischof Bedford-Strohm, dass es einer Gesellschaft gut tut, wenn sie Zeiten der Besinnung und Ruhe hat, hat diese Frau schon damals nicht mehr erreicht und bald wird sie zur Mehrheit gehören. Wie leben wir dann den Rhythmus unseres Kirchenjahres? Bleiben die zwei Dörfer im westlichen Mittelfranken die exotische Ausnahme, die der Abschaffung des Buß- und Bettags trotzen wie Asterix den Römern?

Das Verfassungsgericht hat das Recht auf Selbstmord postuliert, auch für gesunde Menschen und dazu die Möglichkeit, sich am Todeswunsch von fremden Menschen dumm und dämlich zu verdienen. Vom Menschenbild der Bibel, vom Leben als Geschenk des Schöpfers, vom Schutzbedürfnis allen, auch schwachen, kranken und behinderten Lebens, ist das meilenweit entfernt. Wie wird die Gesellschaft reagieren, wenn ein schwerkranker Mensch Hilfe zum Selbstmord verweigert, mit der Begründung, er wolle trotz Schmerzen das natürliche Ende seines Lebens abwarten? Zahlt die Kasse dann die Behandlung noch? 90% aller Kinder, bei denen Trisomie 21 diagnostiziert wird, müssen bereits sterben, bevor sie zur Welt kommen, weil: „*da kann man ja heutzutage was machen*“. Da kann ich mir ausmalen, welcher Druck auf schwerkranken Menschen lasten wird, wenn medizinisches Können am Ende ist, aber der Tod noch nicht eintreten will.

Die Gemeinden, an die der Petrusbrief gerichtet war, waren nicht nur in der Minderheit, sie waren auch verfolgt. Unsere Situation ist wesentlich komfortabler. Aber der Gedanke, wie wir als Minderheitskirche leben werden, darf uns schon jetzt beschäftigen. Wie geben wir Glauben weiter, dass die Kinder und Enkel in die Fußstapfen Christi treten können? Es wird viele Veränderungen geben, natürlich auch im Ausdruck des Glaubens. Die junge Generation wird neue Lieder singen und neue Wege gehen müssen. Vertraute organisatorische Strukturen werden sich verändern. Ein Beispiel: In den nächsten Monaten wird eine Pfarrei im westlichen Mittelfranken neu gegründet, in der sich 8 Kirchengemeinden zusammenschließen, die vor einiger Zeit noch in drei Dekanaten in zwei Kirchenkreisen getrennt waren. Nun sind sie nach einem langen Prozess zusammengewachsen und machen gemeinsam weiter.

Die Veränderungen, die die Corona Krise mit sich bringen wird, lassen sich noch nicht absehen: es werden materielle Einbußen für lange Zeit die Folge sein – irgendwoher muss das Geld für die Rettungsaktionen ja kommen. Christliche Politiker werden darauf achten müssen, dass die Belastungen gerecht verteilt werden und starke Schulter mehr zu tragen bekommen als schwache. Aber auch auf unsere kirchlichen Finanzen und damit das Gemeindeleben werden Veränderungen zukommen. Kirchensteuer-Einnahmen und Spenden werden weniger, wenn Arbeitsertrag und Renten stagnieren oder sinken. Auch die Pachteinahmen der kirchlichen Grundstücke werden sinken, wenn die Pächter weniger Erträge haben. Aber auch die Art unseres Zusammenlebens wird sich verändern. Wird das Gute, das wir in der Krise zwischenmenschlich auch erleben konnten, bleiben?

In vielen Gesprächen über die Situation und Zukunft der Kirche dominiert das Wort „noch“ - noch sind wir die Mehrheit der Bevölkerung, noch haben wir den konfessionellen Religionsunterricht (zumindest in Bayern), noch zahlen die Leute die Kirchensteuer, noch gibt es die staatlichen Zahlungen als Entschädigung für die Säkularisierung im 19. Jahrhundert. Dieses „noch“ zeigt die falsche Blickrichtung an. Kirche Jesu Christi ist zuvörderst die Gemeinschaft der Getauften, derer, die sich Jesus als Vorbild nehmen: *der es dem anheimstellte, der gerecht richtet; damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.* Das ist die Mitte: Gottes Willen geschehen lassen und der Gerechtigkeit leben. Die anderen Fragen sind zweitrangig. Im Gegenteil: der Blick in die Kirchengeschichte lehrt, dass es immer auch neue Herausforderungen für das kirchliche Leben gegeben hat. Ob das im römischen Kleinasien war oder bei Willibald und Walburga, die in unserer Gegend missionierten. Ob dies in dem Kämpfen zwischen den Konfessionen im Dreißigjährigen Krieg war oder in der Auseinandersetzung des Kirchenbunds der DDR mit einem atheistischen Staat: Immer wieder stand das Volk Gottes vor der Aufgabe, neue Bedingungen zu meistern. Ob am Schilfmeer bei der Flucht aus Ägypten, ob in den Katakomben Roms, ob in der Einsamkeit der Corona- Quarantäne: immer wieder zeigt Gott neue Wege. Wir sollten ihm vertrauen und sie gehen. Er bleibt Vorbild und Hirte und wir können seinen Fußstapfen folgen. So gibt er den Frieden, der größer ist als unsere Vernunft, und der unsere Herzen und Sinne bewahren will in Jesus Christus, durch dessen Wunden wir heil geworden sind, weil: der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden.

Amen.